

**Porträt:** Heinz Welk arbeitet seit 25 Jahren als Friedhofswärter und Bestatter / Die Allgegenwärtigkeit des Todes in seinem Beruf stellt dabei kein Problem für ihn dar

## Fast jeder Tag beginnt mit einem Ende

Von unserer Mitarbeiterin  
**Nina Himmer**

**HEMSBACH.** Nur Daisy liegt hier über der Erde. Die Auswirkungen des Tiefdruckgebiets hüllen die Gräber auf dem Friedhof in kaltes, glitzernes Weiß. Ein wenig ungehalten blickt Heinz Welk, einen Eimer mit Streusalz in der Hand, gen Himmel. „Es könnte jetzt auch mal wieder aufhören“, murmelt er und zieht den Reißverschluss seiner Jacke etwas höher. Das Wetter macht seine Arbeit nicht leichter. Gut zwei Stunden mehr als sonst benötigt er bei den Minusgraden, um ein Grab auszuheben. Ärgern lässt er sich davon nicht, schließlich ist das Wetter ebenso wenig zu beeinflussen wie der Tod. Und den kennt Heinz Welk gut. Seit er den Job als Friedhofswärter „vorübergehend“ angenommen hat, sind 25 Jahre vergangen.

Jahre, in denen er vieles erlebt hat, was andere lieber vergessen würden. „Neben meiner Arbeit hier bin ich für ein Bestattungsunternehmen tätig“, erzählt der 43-Jährige, „und da sieht man so einiges.“



Ein Licht für die Toten: Seine Arbeit gewissenhaft zu erledigen und den Angehörigen so eine Stütze zu sein, ist für Friedhofswärter Heinz Welk besonders wichtig. In den 25 Jahren, die er seinen Beruf nun ausübt, hat er jede Menge erlebt und ist tagtäglich mit Dingen konfrontiert, die viele andere Menschen kaum verkraften würden.

BILDER: GUTSCHAIR

### Kranke, Mordopfer und Suizide

So einiges, das sind sowohl die friedlich eingeschlafenen Senioren als auch Menschen, die einer Krankheit erlegen sind, Unfall- oder Mordopfer. „Am schlimmsten sind aber die Suizide, da ist meist nicht viel übrig“, sagt er und öffnet die Tür zu seinem Büro. Nur wenige Meter trennen das kleine Zimmer von den Kühlboxen des Leichenschauhause. Mit minus fünf Grad herrscht dort momentan fast Außentemperatur. In der Ecke des Büros jedoch brummt ein elektrischer Radiator vor sich hin, es ist verhältnismäßig warm. Warm genug, um den Papierkram des Tages zu erledigen, denn Sterben ist in Deutschland eine bürokratische Angelegenheit. Tötenschein, Leichenschein, Papiere für das Gesundheitsamt, die Urnenanforderung – es gibt zahlreiche Formulare, die ausgefüllt werden müs-

sen, bevor die letzte Ruhe beginnen kann. Die möchte Heinz Welk selbst übrigens gerne in einem „richtigen“ Grab verbringen. Sich verbrennen zu lassen, kann er sich nicht vorstellen.

Auch die Friedhofsverwaltung selbst ist eine Herausforderung. In farbige Ordner sortiert, hat Welk die wichtigsten Pläne, Anträge und Informationen stets griffbereit. An den sonst kahlen Wänden hängen Pläne mit den durchnummerierten Gräbern des 20 600 Quadrat-

meter großen Areal. Insgesamt sind es momentan 3362. Eine Zahl, die sich schon morgen ändern kann.

Immer wieder klingelt das Telefon. Meist sind dann Mitarbeiter des Friedhofsamts dran oder Angehörige, die noch Fragen zum Ablauf haben. Dann erklärt der gebürtige Hemsbacher die Bestattungsmöglichkeiten, klärt über die Unter-

schiede zwischen Einzelwahlgräbern und Reihengräbern auf oder gibt zu bedenken, dass ein Sarg aus Pappel sich schneller zersetzt als einer aus Eiche. Manchmal schauen sie bei ihm vorbei. Auch heute steht plötzlich eine Gruppe Angehöriger vor der Tür. Heinz Welk ist kein Mann der großen Worte, aber er strahlt eine friedliche Ruhe aus, beantwortet sachlich alle Fragen und schüttelt jedem Einzelnen zur Begrüßung die Hand. Dann geht es wieder hinaus in die Kälte. Es ist ruhig an diesem verschneiten Morgen, nicht viele haben sich auf den Friedhof verirrt. Die Fußabdrücke der Besucher hinterlassen im Schnee tiefe Spuren.

Obwohl die Umstände der Begegnungen immer tragisch sind, mag der hagere Friedhofswärter den Kontakt mit den Hinterbliebenen. „Ich bin diesen Menschen gerne eine Stütze, indem ich meine Arbeit gewissenhaft erledige“, erklärt er auf dem Weg zurück in sein Büro. Mit

„Wir kommen, wir gehen.  
Das gehört zum Leben  
einfach dazu.“

HEINZ WELK ÜBER DAS STERBEN

nach Hause nimmt er die Schicksale nicht – trotzdem sind ihm einige Fälle im Gedächtnis geblieben. Der Suizid einer ehemaligen Schulkameradin zum Beispiel. Oder der Unfalltod eines Motorradfahrers, dem nur drei Tage später der Suizid der Unfallfahrerin folgte. Dennoch: nichts über die genaueren Umstände des Todes eines Menschen erfahren zu wollen, ist für ihn zu einem festen Grundsatz geworden. „Man muss das trennen können, sonst packt man es nicht“, ist er überzeugt.

### Auch der Tod hat mal Feierabend

Nie nimmt Heinz Welk deshalb etwas mit in seine Wohnung, sogar die Arbeitskleidung bleibt auf dem Friedhof. Nach Dienstschluss hat auch der Tod Feierabend. In seiner

Freizeit ist Kontrastprogramm angesagt. Jeden Dienstag geht der „Totengräber“ zum Sportkegeln, wo fleißig für die Wettkämpfe an den Wochenenden trainiert wird. Auch das politische Engagement bei den „Freien Wählern“ ist mittlerweile zu einem festen Bestandteil seines Lebens geworden. „Ich finde es wichtig, in der Lokalpolitik aktiv zu sein“, sagt er und zupft an seinem Schnurrbart. Den Rest der Zeit verbringt er mit seinem Sohn Florian, Freunden, seiner Katze „Baby“ und Anna. Anna ist die Hauptdarstellerin der Telenovela „Anna und die Liebe“, die täglich auf Sat-1 läuft – nie ohne Heinz Welk. „Das ist meine tägliche Dosis Romantik“, erklärt er schmunzelnd. Mit Ablenkung hat der Fernsehkonsum jedoch nichts zu tun.

„Sobald ich den Friedhof oder das Bestattungsinstitut verlassen habe, denke ich nicht mehr darüber nach.“ Wie er das macht? Pragmatisch zuckt Welk mit den Schultern. „Wir kommen, wir gehen. Das gehört zum Leben. So einfach ist es, und ändern kann man es nicht“, sagt er und hält kurz inne, bevor er fortfährt: „Einer muss es schließlich machen – und mich bringt der Job jedenfalls nicht ins Grab.“



Daisy macht Heinz Welk derzeit das Arbeitsleben schwer – rund zwei Stunden länger benötigt der Friedhofswärter, um in dem gefrorenen Boden ein Grab auszuheben.